

Frank Keil

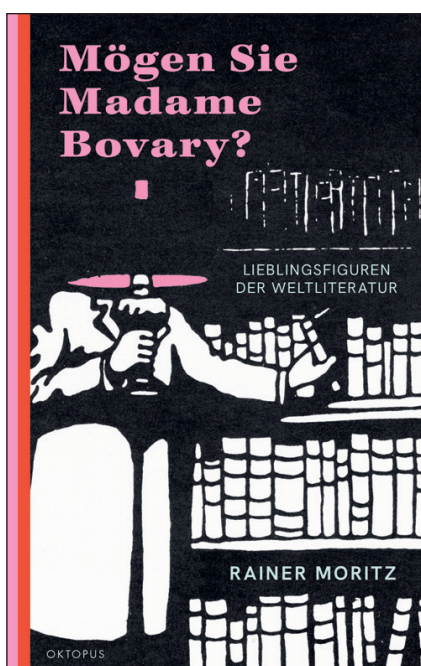
Hauptsache lesen

So viele Bücher wollen gelesen werden. Und dann gibt es noch Bücher über Bücher.

Wie schnell wird ein Buch-Titel vom Markt genommen, wenn er nicht läuft, was immer das heißt – *nicht laufen*? Wer bekommt eine zweite Chance? Wer auch wird wiederentdeckt, neuaufgelegt, nachdem sein oder ihr Werk *leider nicht mehr erhältlich* ist, wie es im Buchhandelsdeutsch heißt? Wer auch bleibt, wird nun (einigermaßen) dauerhaft zum Bestand gehören, nachdem ihr oder sein Titel als Entdeckung gefeiert wurde, als wichtige literarische Stimme benannt, *auf die man lange gewartet habe* – und dann kommt der nächste Titel von jemanden anderem und dann wieder der nächste?

Immer rückt etwas nach, oft legt man ein Buch zur Seite, weil da bereits ein nächstes Buch wartet und dann wieder ein nächstes, das vielleicht passender ist, dringlicher, *aktueller*, warum auch immer man auf diese Idee(n) kommt. Und so braucht es immer mal wieder eine Stimme, die sich für die Literatur einsetzt und ihr Worte gibt, die oft an den Rand rutscht, die zuweilen übersehen wird, und die sich generell für etwas engagiert, dass dem so wenig Raum geboten wird: das Wiederlesen.

Rainer Moritz kennt dafür einerseits das Geschäft bestens. Er war Cheflektor beim Reclam Verlag und Verlagsleiter des Hoffmann & Campe Verlags in Hamburg; er übersetzt aus dem Französischen, und er hat selbst mittlerweile diverse literarische Titel vorgelegt, besonders seinerseits zu empfehlen sein zugleich klares wie empfindsames Erinnerungsbuch an seinen Vater »*Mein Vater, die Dinge und der Tod*« über eben diese drei Sphären. Und andererseits weiß er eben, dass manches Werk von einer stillen Eigensinnigkeit lebt, die nun mal immer wieder entdeckt werden will, egal wie wild es drumherum tost.



Rainer Moritz

Mögen Sie Madame Bovary?

Zürich: Oktopus im Kampa Verlag 2025

160 Seiten | 16,00 Euro | ISBN 987-3-311-30078-6



© size | photocase.de

»Manche Bücher drohen vom Lob, das sie erfahren, erstickt zu werden«, so etwa beginnt Moritz sein kurzes Kapitel über den eben Erfolgsroman »Dshamilja« von Tschingis Aitmatov und erzählt nicht nur über den in ihm enthaltenen Stoff, sondern berichtet auch über dessen Wirkungsgeschichte (übrigens einer der Titel, die man seit langem in vielen *Bücherkisten* auf Flohmärkten findet; das Buch muss mal sehr oft wenigstens gekauft worden sein).

»Manche Romane brauchen nicht mehr als ein paar Dutzend Seiten, um ein emotionales Feld abzuschreiten, das an Intensität kaum zu überbieten ist«, so führt er in das Werk »Ein Festtag« von Graham Swift ein, über den einen Tag im Leben, der danach das Leben bestimmt. »Manche Bücher setzen partout keine Patina an«, verspricht er in diesem Fall mit Blick auf den Roman »Die Alleinseglerin« von Christine Wolter, die auch noch dann in der DDR publizierte, als sie dort längst nicht mehr lebte.

Er legt uns den seltsam vergessenen Hermann Lenz nahe und stellt uns in wenigen Absätzen

anschaulich das neunbändige Werk der Eugen-Rapp-Romane vor, wo schon ein kleines Detail einen (wieder) neugierig macht: Bevor der eigentliche Held die Bühne des Geschehens betritt, wird erstmal über 130 Seiten das Leben von dessen Vorfahren geschildert. Und wir lernen anhand des Romans »Die Schöne des Herrn« den mir völlig unbekanntem Schriftsteller Albert Cohen kennen und nun heißt es, demnächst keine Angst vor gut 1000 Seiten zu haben; wir werden auf den wirklich guten Schriftsteller Richard Yates gestoßen und seinen Roman »Easter Parade«, der offenbar für Moritz ein eigenes Leben bereit hält: »'Keine der Grimes-Schwwestern sollte im Leben glücklich werden', lautet der erste Satz von *Easter Parade*, und selbst nach der vierten und fünften Lektüre des Romans will ich partout nicht wahrhaben, dass es stimmt.«

Rolf Leppert werden wir begegnen (toller Autor!), Colm Tóibín oder Daniela Krien, die, das scheint Moritz grundsätzlich zu gefallen, sich so gerne dem Unglück widmet und nicht dem Glück, das schnell erzählt ist und dann nicht recht weiterweiß.

Und zwischendurch – auch das – nimmt sich Moritz die immer verdiente Freiheit, auch auf das eigene Schaffen zu blicken und da etwas zu empfehlen, wäre ja seltsam, wenn da nichts wäre und wie weit bringt einem Bescheidenheit? Also: »Figuren, die man sich selbst ausgedacht hat, bringt man als Autor oft große Zuneigung entgegen, und wenn die letzte Buchseite geschrieben ist, stellen sich mitunter Entzugserscheinungen ein, beim Schreibenden wie beim Lesenden.« Wie wahr.

Und ja – die Schule. Der dort praktizierte Deutsch-Unterricht mit seiner *Interpretationspflicht*, ich weiß. Er hat oft dafür gesorgt, dass man dem literarischen Lesen adé gesagt hat, bevor man damit überhaupt begann. Und einmal aufgegeben, ist es schwer wieder anzufangen und daher sei besonders das titelgebende Kapitel zu Flauberts »Madame Bovary« empfohlen, ein Klassiker, der es verdient, in immer wieder neuen, anderen Lebensphasen gelesen zu werden, so abgesichert sein literarischer Rang auch sein mag, und ich erinnere mich an Moritz' Statement, wie er auf die Forderung nach *Lesungen an besonderen Orten* entgegnete, diese Idee sei genauso seltsam wie Sex an ungewöhnlichen Orten haben zu wollen: Man frage sich bald, was das solle, und gehe lieber ganz *klassisch* dazu ins eigene Bett.

Das Schöne ist: Man muss dieses Empfehlungsbuch keinesfalls chronologisch lesen. Man kann sich einfach treiben lassen, man kann springen, kann die ersten Sätze eines neuen Kapitels anlesen, kann sich doch anders entscheiden, kann weiter einsteigen oder auch weiterblättern und sich am Ende auf einem Zettel Titel und Autoren- oder Autorinnennamen notieren, für den nächs-

»Autorinnen und Autoren lassen sich vielleicht in zwei Gruppen einteilen. Die einen, die ständig hinausgehen, Expeditionen unternehmen, sich in gefährvolle Lagen bringen und auf Kulturen stoßen wollen, die ihrer eigenen ganz fremd sind. Die anderen, denen es genügt, im stillen Winkel tief in sich hineinzuhorchen, zu versuchen Gedanken und Gefühle zu entwickeln, und die Phantasie kreisen zu lassen.

Ich habe eine Schwäche für die letztere Spezies, für Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die unscheinbarste Alltagsdinge Funken schlagen lassen, lieber das Innenleben ihrer Figuren ausleuchten, und die die Enge der geschilderten Welt gewisserweise transzendieren.«

Rainer Moritz

ten *Buchladenbesuch* am Sonnabendmorgen, wenn auch Markt ist. Und gewiss gibt es Kapitel, wo man denkt: »schön beschrieben, auch informativ, aber nichts für mich«, auch das ist dabei. Moritz ist kein germanistischer Angeber, er hat den Leser und die Leserin im Blick, die weder unter- noch überfordert werden wollen. Sein Herz schlägt zudem – und da passt es gut in die allgemeinen Zeiten – für die literarischen Figuren und die Welten, in denen sie sich bewegen, die nicht eindeutig dem Guten und die nicht eindeutig dem Bösen zuzuordnen sind, wer und was immer das im Detail sein soll. Vielmehr bietet er uns Ausflüge in die Zwischenräume, in denen die Helden und Heldinnen, denen wir oft widerstrebend folgen, ihr eben literarisches Eigenleben führen. Es gibt den etwas altertümlich klingenden Begriff der *Handreichung*; er passt hier, er passt besonders.

Von daher: und selbst? Gerhard Meier! Ich habe viel von dem Schweizer Schriftsteller aus dem Aargau im Regal stehen, und ich weiß noch, wie begeistert ich war, als ich ihn entdeckte, wobei – zugegeben – mich damals zunächst einmal faszinierte, dass hier einer erst im flotten Alter von 54 Jahren, nachdem er vorher technischer Leiter einer *Lampenfabrik* gewesen war, die literarische Bühne eroberte (und ich ihn dann auch noch bei Suhrkamp verlegt vorfand!). Und nun habe ich nach der *Moritz-Lektüre* endlich wieder den ei-

nen und anderen Gerhard-Meier-Titel aus eben dem Regal gezogen und mich hier und da *lustvoll* festgelesen: das schmale Büchlein »Die Ballade vom Schneien« etwa, ganz wunderbar (das seinerseits mit einer Literaturentdeckung beginnt, nämlich: »Als ich vor Jahren im ‚Kleinen Bund‘ auf Robert Walsers ‚Winter‘ stieß, war ich erschüttert, geradezu. Ich weiß nicht, ob es Herbst war oder Frühling. Winter jedenfalls nicht.«); oder der Meier-Titel »Borodino«, ebenfalls wieder aus dem Regal geholt, der Empfehlung von Rainer Moritz sei Dank.

Wenn ich damals gewusst hätte, beim *Erstlesen*, das ich eines Tages so häufig auf dem Schweizer Bahnhof *Olten* umsteigen werde, ohne je an Gerhard Meier und seine Helden, die Spazierfreunde Baur und Bindschädler zu denken, die sich seit ihrer Militärzeit kennen, Wahnsinn!

Aber es ist mir eben damals nicht eingefallen, und manchmal muss man später nur an das erinnert

werden, was man selbst weiß, aber zwischenzeitlich vergessen hat. Und nun weiß ich auch, dass Meier vorher vom Zytglogge Verlag verlegt worden ist und also erst später von Suhrkamp weiterverlegt wurde, die Arbeit des Schriftsteller-Aufbauens also schon zu großen Teilen erledigt war; es ist nicht anders als beim *Fußball*, wo die großen Vereine die Talente der kleinen Vereine diesen abkaufen.

Und auch über den Fußball hat er immer wieder geschrieben, wie auch über den Schlager, der Literaturfreund, der dieser Tage seine 20jährige Profession als Leiter des Hamburger Literaturhauses beenden wird und der garantiert weitermachen wird auf seine eigene, angenehm zurückhaltende Art als Schreibender und damit auch als Lesender, muss doch wer schreiben will zuerst lesen.



© Vincent M.A. Janssen | pevells.com



Autor

Frank Keil

liest und schreibt gern und auch viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Autor. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen und Porträts sowie Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Er war lange Redaktor der deutschschweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«, aus dem unter anderem das Projekt www.geschichtenzentrale.ch entstand, das in Winterthur und Bern Alltagsgeschichten sammelt und dann veröffentlicht. Derzeit arbeitet er an zwei Buch-Projekten: seiner [Familiengeschichte](#) und an einer Recherche zu der verschwundenen Wiener Malerin [Henriette Goldenberg](#).

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <https://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P.)

✉ c/o Frank Keil, Hohenzollernring 87, 22763 Hamburg

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text [orange](#)farbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2025): Hauptsache lesen. Rainer Moritz's »Mögen Sie Madame Bovary?« (Zürich 2025, Rezension). maennerwege.de, April 2025.

Keywords

Bücher, Literaturgeschichte, Empfehlungsliste, Gerhard Meier, Madame Bovary

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.